

The book cover features a vibrant, repeating floral pattern on a light yellow background. The pattern includes various flowers in shades of orange, teal, and red, along with green leaves and dark blue stems. A white circular logo in the top right corner contains the text 'dot books'. The author's name 'ROBERTA GREGORIO' is printed in orange, uppercase letters at the top of a central white frame. Below it, the word 'Mit' is written in a smaller, red, cursive font. The main title 'Liebe, Herz und Gloria' is written in a large, bold, red cursive font, filling most of the frame. At the bottom of the frame, the word 'ROMAN' is written in orange, uppercase letters.

dot
books

ROBERTA
GREGORIO

Mit

Liebe,
Herz und
Gloria

ROMAN

und versuchte ihrem Sohn die Lieblingspuppe seiner Schwester aus der Hand zu nehmen. Die Kleine schrie wie am Spieß, weil sie ja kein anderes Spielzeug hatte in ihrem gerappelt vollen Zimmer. Schreien, das konnte Marta besonders gut. In einer Tonlage, die Gloria nur schwer ertrug. Michele warf die Puppe schwungvoll auf den Schrank und grinste dem kleinen Mädchen hämisch ins Gesicht. Und Marta schrie noch lauter. Gloria wollte inzwischen weinen. Davonrennen. Den Kindern Socken in den Mund stopfen. Oder so etwas in der Art. Stattdessen verließ sie einfach nur das Zimmer. Das Bringen-wir-*mamma*-zur-Weißglut-Spiel war bei ihren Kindern sehr beliebt. Sie spielten es jeden Tag, mindestens fünfmal. Normalerweise kam sie damit zurecht. Nur sonntags, da konnte sie das Geschrei besonders schlecht ertragen, was wohl damit zu tun hatte, dass ihr Mann

Toni es nicht einmal schaffte, seinen Hintern vom Sofa zu heben, um einzuschreiten. Er sah nicht vom Fernseher weg. Vielleicht war er schwerhörig. Oder er hatte die besondere Gabe, nur die Stimmen seiner Kinder und seiner Frau auszublenden. So genau hatte sie das noch nicht heraus.

»*Madonna Santa*, Toni, so sag doch was!«, forderte sie ihren Mann auf, der nur laut gähnte.

»Wozu?«

Gloria stellte sich mit Absicht vor den Bildschirm. »Hörst du, was bei den Kindern abgeht?« Sie sah dabei zu, wie sich der Gesichtsausdruck ihres Mannes von entspannt auf minimal aufmerksam umstellte. Jetzt hatte sie tatsächlich seine ungeteilte Aufmerksamkeit.

»Hol mir Clara da runter, *stronzo!*«, kreischte Marta gerade. Dabei war das s-Wort

absolut verboten.

Gloria sah wieder herausfordernd zu ihrem Mann.

»*Dio*, Gloria, es sind halt Kinder. Da geht es nicht immer leise.«

»Hallo? Hast du gehört, dass sie gerade *stronzo* gesagt hat?«

»Das hat sie nicht von mir. Ich bin eh nie zu Hause.«

»Darum geht es doch gar nicht.«

»Worum dann?«

Diese Frage raubte Gloria die Kraft. Weil er einfach nicht verstand, wie einsam sie sich fühlte. Sie hatte den Eindruck, dass er gar nicht richtig begriff, was es hieß, Vater zu sein. Er versteckte sich hinter seiner Arbeit und überließ alles Unangenehme ihr. Das war so furchtbar enttäuschend. Und sie war immer die Gemeine, weil ihr Mann seinen Teil der Erziehung nicht übernahm.

»So habe ich mir das nicht vorgestellt«, erkannte sie einmal mehr. Aber Toni hörte bereits gar nicht mehr zu.

»Kocht da gerade was über?«, fragte er stattdessen, den Blick wieder starr an ihr vorbei auf den Bildschirm gerichtet.

Ja. Seine Scheißbohnen kochten über. Seine beschissenen Aber-die-sind-doch-aus-mammas-Garten-Bohnen, die Gloria hasste wie die Pest, weil Toni davon tagelang eklig pupsen musste.

»Weißt du was, Toni? *Vaffanculo!*«

»Ja. Du mich auch. Immer gereizt. Immer Tragödie. Ich habe es so satt!«

Was?

Er hatte es satt?

Kurz entschlossen ging Gloria in die Küche und warf die Bohnen in den Mülleimer. Keine große Tat, aber *so* befreiend!

Viel zu spät – daran ließ sich nichts ändern, selbst dann nicht, wenn sie die Kinder Stunden früher weckte – machten Gloria, Michele und Marta sich auf den Weg zur Messe. Sie brauchte das. Oder vielleicht brauchte das ihre Seele. Keine Ahnung. Am wahrscheinlichsten war es wohl, dass sie zur Kirche ging, um nicht länger den Anblick ihres faulen Ehemanns ertragen zu müssen. Außerdem verhielten sich die Kinder in der Kirche still. Das war es ihr wert.

Obwohl die Kirche gut besucht war, war ihre Lieblingsbank im seitlichen Korridor, gleich an der Orgel, wo der Chor stand, noch frei. San Lorenzo schaute dort aus seiner Nische direkt auf sie herab. Sie schob die Kinder in die richtige Richtung und huschte selbst auf ihren Platz. Dennoch bemerkte Don John sie, lächelte ihr aber wohlwollend zu. Er war ein guter Priester. Der beste, den